

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

So allmählich lenken wir über in die Zeit der Triebe, welche teils am Obsspalier, teils sich zeigen in der Liebe.

Wintersport und Karneval legt man ab wie alte Kleider und hat wieder seine Qual mit der Wahl betreff dem Schneider.

Swen — Wille

In der Schweizerischen Militärzeitung stellt Oberst Wille den Zug der schweizerischen Bauern nach Stockholm als nachahmenswertes, leider unerreichbares Beispiel für die Schweiz dar.

Gen Stockholm zogen vor's Königshaus Die Bauern in hellen Lauf; „Herr König! Wir wollen nicht russisch sein. Wir geben noch Schweden nicht auf. Herr König! Hier steht des Landes Mark, Wir brauchen ein kräftiges Heer! Sagt an! Was braucht Ihr an Gut und Blut, Wir schaffen es beides her.“

In Zürich, da seufzt Herr Wille betrübt: „Ach! Ob ich es wohl noch erlebe, Daß das schweizerische Beispiel im Schweizer-Ein Referendum ergäbe. [land Daß Laur hinzöge vor's Bundeshaus Und ruft mit begeisterten Mienen: Herr Hoffmann, mit unsrer Geduld ist's aus, Wir wollen drei Jahre lang dienen.“

Der Traum ist zu schön, es glückt mir wohl Ein „Stehendes Heer“ zu kreieren; [nie Der Schweizer ist viel zu konservativ Und läßt sich nicht gern kommandieren. Und Rußland ist auch ein wenig entfernt, Weit ab von der Schweiz gelegen; Auch widmet sich unsere Diplomatie Erfolgreich Kriegsausschubsverträgen. —

Wpferfink

Eigener Drahtbericht

Essad Pascha bekam Sehnsucht nach den albanischen Bergen, kaufte sich genagelte Schuhe und zog los. Es ging und kroch sich wunderschön in diesem verzauberten Selsenreich, denn vor des mächtigen Seldherrn Drang nach oben verbreiterten sich die gefährlichsten Grate rein zu bequemen Landstraßen, und wurden die tiefsten Schlünde zu ganz harmlosen Maufeldchern. Aber einmal packte es ihn doch, das Zähneklappern; das war vor einer Warnungstafel, worauf geschrieben stand: „Achtung! Nur für Schwindelfreie!“

„Himmel-Herrgott-Sakrament! Daß mir ausgerechnet hier meine Freundschaft zum neuen König einfallen muß,“ stotterte er fröstelnd und wurde bleich wie ein Knochen in der Wüste.

Rudolf Czjchka, Bern



Ich bin der düstler Schreiber Und erstaunt, daß die Kantonalbank Im Thurgau sich will beteiligen An der neuen Zeffnerbank! Hätte hunderttausend der Stranken Sie beteiligt mit weiser Hand, Wär' mit dem Hypothekendänklein Vermieden die Misere im Land! Drum ist es für mich ergötlich, Wenn Einer verwundet sich hat, Daß er hält voll eifriger Sorge Ein Pfaster für Und're parat!...

Auf dem Hofe flattern frei recht pikante Wäschestücke, reizen unsrer Wollzei fürsorgliche Väterblicke.

Auf den ersten Grünsalat wütend sich die Frauen stürzen, in vergrößertem Sormat fängt es weiter an zu hürzeln.

Von der Zürcher Straßenbahn

Als Ursache des langsamen Sahrens der Straßenbahn wird angegeben, die Zahl der Kältestellen sei zu groß.

Salfch, total falsch. Die Schuld liegt an den Sahr-gästen. Zur einige Beispiele!

Jeden Morgen muß die Bahn an einer bestimmten Ecke regelmäßig halten, weil der „Herr Doktor“ hier einsteigt und immer zu spät kommt. Prustend läßt der Dicke sich dann auf die Bank fallen. Am Leonhardsplatz ist er endlich wieder zu sich gekommen, gerade um noch im letzten Augenblick den Zeitungsvorkäufer heranzuwinken. Regelmäßig gibt er ihm ein Sranzigrappensstück und ebenso regelmäßig fucht der Verkäufer nach zwei Sünfrappensstücken: er will doch fünf Kappen Trinkgeld haben; denn zehn Kappen gibt der Herr Doktor nicht.

Kaum ist der Wagen am Bahnhof angelangt, so spielt sich eine warmherzige Abschiedsszene am Eingang des Wagens ab. Es folgen noch einige langatmige Ermahnungen der zungengewandten Mutter an die junge Tochter, die eine Reise nach Thalwil oder Brugg antritt. Ueberhaupt sind reizende Familienzenen auf den Trittbrettern der Straßenbahn ein in Zürich beliebter Sport.

In der nächsten Kältestelle entwickelt sich ein lebhafter Disput zwischen dem Sahrer und einem Arbeiter, der eine Kiste im Sormat eines Kleiderschrankes abfolot auf den Vorderperson schieben will. Der Schaffner schellt, die Sahr-gäste schimpfen; die schon halbeingeladene Kiste wird wieder abgehoben und der entrüstete Arbeiter wartet — auf den nächsten Wagen, wo sich das Schauspiel wiederholt.

Verschiedene Schmerzens-Damen, die den Schaffnern meist bekannt sind, entwickeln ein großes Talent in der Herbeiführung von Betriebsstörungen, indem sie immer im allerletzten Moment aussteigen, während neue Sahr-gäste schon aufgestiegen sind. Dann klemmt sich die weibliche Fleischmasse in die Eingangstür und beklagt sich mit einer gekränkten Leberwurst-Miene, daß man sie nicht aussteigen lasse.

Ja, man fährt gemächlich Auf der Straßenbahn, Kaum hat sie sich in Trab gesetzt, Dann hält sie wieder an. Bei diesem Kriechen reißt wohl oft Dem Sahr-gast die Geduld Und doch trägt an der Summelei Das Publikum die Schuld. Inspektor

Advokatenstreik in Italien

Wie könnte man den Streik verbieten, Da er florieret jetzt im Süden, Gebrochen der Juristenstolz, Und uns're Schneider sollt' man tadeln, Wenn ruhen lassen sie die Nadeln, Wo es geschieht am grünen Holz?...

Der Streik ist heute als ein Sieber Erkennbar, trotzdem um so lieber Ergibt sich ihm jedwede Sunst, Wie kommt's, wenn niemand mehr will schaffen, Wenn streiken Richter, Lehrer, Pfaffen, Köhnsprechend jeglicher Vernunft?... Das ließ ich mir am End' gefallen, Wenn von den Potentaten allen Urplöthlich würd' ein Streik erklärt; Wenn Kaiser, König niedersteigen Von ihren hohen, grünen Sreigen, Das wär' das Schlimmste nicht auf Erd'!...

Sag

Kühn entschloß sich auch die Kunst ihren Nimbus aufzubogeln mittels einer Jury, sunst dächte man vielleicht, sie mogeln.

(Diese Reime zeigen ein zweifelloses Lenzervachen, durch den März laß aber kein o dir für ein ü vormachen.)

Abraham a Santa Clara

Kaltblütigkeit

Auf dem aufgeregten Meere herrscht tiefe Sinsternis — nur hier und da von einem zuckenden Blitze unterbrochen. Der Sturm heult, als ob die ganze Hölle losgebrochen wäre. Der Donner rollt und kracht und wie ein Spielzeug wird der große Ozeandampfer von den wilden Elementen hin- und hergeschleudert.

Eine verzweifelte Lage.

Das Sahrzeug gehorcht dem Steuer nicht mehr; es wird von einer riesigen Welle gebrochen.

Der Kapitän, auf der Kommandobrücke festgebunden, findet, daß es Zeit ist, durch das Notsignal Hilfe herbeizurufen.

Man hört seine Stimme den Sturm überlönen: „Laßt die Raketen steigen!“

Ein Passagier, ein Engländer und Duckmäuser, schreibt ihm zu: „Sehr gut, Kapitän, Ihre Kaltblütigkeit ist einfach großartig — aber glauben Sie wirklich, daß die Zeit günstig ist, das Steuerwerk loszulassen? Außer mir sieht es ja niemand, alle Passagiere sind im Unterdeck!“



Herr Seufzi: D'Stadtröth händ si's meiniz Herze gnah, daß Sie vor 14 Tage gseit händ, sie hebid ä so en ungrimte Salat zämettspidiert; sie vernudlich äfangs zmo Wuche lang allmil's glich Thema.

Srau Stadtrichter: Es seigid ja na 10 „Redner“ ig'schriebe, won über de glich Text wänd predige; das git ä billigi Tramweiwöcht, sie chost 1000 Sranke und fäb chost sie. Herr Seufzi: Sie sehtid halt, so lang f' über 's Tramweiredner, d'Stadratsverhandlige im Millionetramschopfundement unen abhalte, wo f' vor 1 1/2 Jahren usgrabe händ a dr Chalchbreitstraß, es chäm dann scho billiger, scho wegem Heize.

Srau Stadtrichter: Daß au vo säbem Chunstucki niemer keis Sterbeswürthli gseit hät bi dem Geschäftsbriecht? Wen es Loch seiti suß en Stadtrath vo Sand möge gseh.

Herr Seufzi: Es ist halt gmöhhli feister, wenn f' heigöhdnd und am Tag schwämmt ihre Blick i höhere Luftschichte. Wenn ämal öpper vo dr Obrigkeit uf em Heimäg d'Chnoche bricht i säbem Loch une, gits dann det scho Orngim im Sitmeusche; die Ringgsufrig ist au nüd in einm Tag gmacht worde.

Srau Stadtrichter: Es hät wenigstes na dä Wortel, daß die stedtliche Schnürpfeiere, wo seht drinie cho, nanig grad in Sitrieb chunt.

Herr Seufzi: Säb chan ä namal en intressante Geschäftsbriechtspidat gä, wenn d'Stadtröth müend zum stedtliche Westertügge und Hofebeine ihre technisch Senf gä.

Srau Stadtrichter: Wänn chunt 's dr Stadt ä wol, wä mir 's Kueder in Hände händ, mir, das mindervertig Wieberpöchl.

Redaktionschluß: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianasträße 5.